Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 88 (1970)
Heft: 52

Artikel: Die Kirche Wil (ZH): Umbau- und Renovationsversuche 1930-69
Autor: Rebsamen, Hanspeter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-84715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

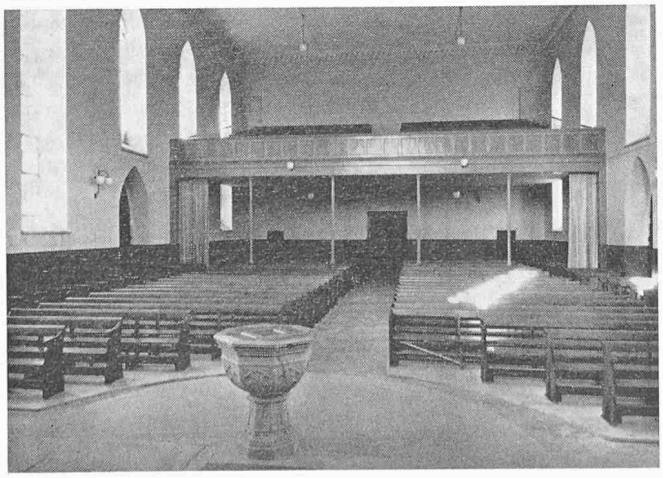
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neutrale Raumfolie. Die komfortable Bestuhlung ist beweglich. Im Sinne des schon von der Denkmalpflegekommission gemachten Vorschlages, die Kirche zu einem Mehrzweckgebäude umzugestalten, schlägt Pauli vor, den Dachstock zu isolieren, ihn mit Holzverschalung und Spannteppich zu versehen und für «Jugendräume oder ähnliches» zu verwenden. Wenn Schwarz in Bülach sich mit dem spätgotischen Bau identifizieren kann, ihn öffnet, ihn bis in alle Ecken zeigt als raumbildende Haut, so distanziert sich Pauli vom neugotischen Bau, rückt ab von den Wänden, füllt nicht den bisherigen Innenraum mit neuem Leben, sondern den Dachstock und zieht sich in eine provisorisch-neutrale «Notkirche» zurück, die ebensogut neben dem Altbau stehen könnte wie in ihm drin. Schlussendlich bleibt das Monument aber bestehen, die «Kirche», sowohl geistig wie baulich verstanden, hat auch dem sich Distanzierenden noch Möglichkeiten geboten. Sollte sich die Gemeinde ausdehnen und den grossen Kircheninnenraum wieder füllen wollen, kann der Einbau entfernt werden, so wie umgekehrt in Bülach die Decke später von ästhetisch anders Empfindenden oder aus kunsthistorischen Gründen ohne weiteres wieder eingezogen werden kann. Das sich Zurückziehen der Gemeinde in Wil in den Notraum schiene uns ehrlich, demütig und wahrhaft «realistisch». Keine Möglichkeit ist vertan, die Restaurierung, das heisst die Anerkennung der Kirche als wertvolles Monument, als Leistung der Väter ist allerdings Voraussetzung.

Die Jury lehnte den Vorschlag Pauli ab: «Der Vorschlag für die Beibehaltung der bestehenden Kirche und die Reduktion des Kirchenraumes ist unrealistisch. Da die Kirche sehr renovationsbedürftig ist, bietet dieser Vorschlag gegenüber einem umfassenden Neubau keinerlei Vorteile. Der neue Kultraum ist in seiner vorgesehenen Gestaltung unbefriedigend.» Fazit: gegenteilige Voraussetzungen mussten zu gegenteiliger Beurteilung führen!

Bild 12. Choransicht nach der Renovation 1930–31 unter Dr. h. c. *Hermann Fietz*

Bild 13. Blick gegen Schiff und Empore



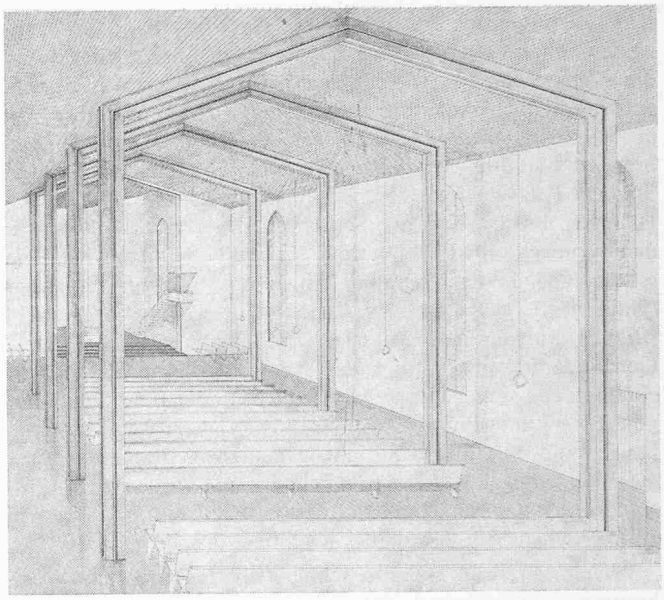
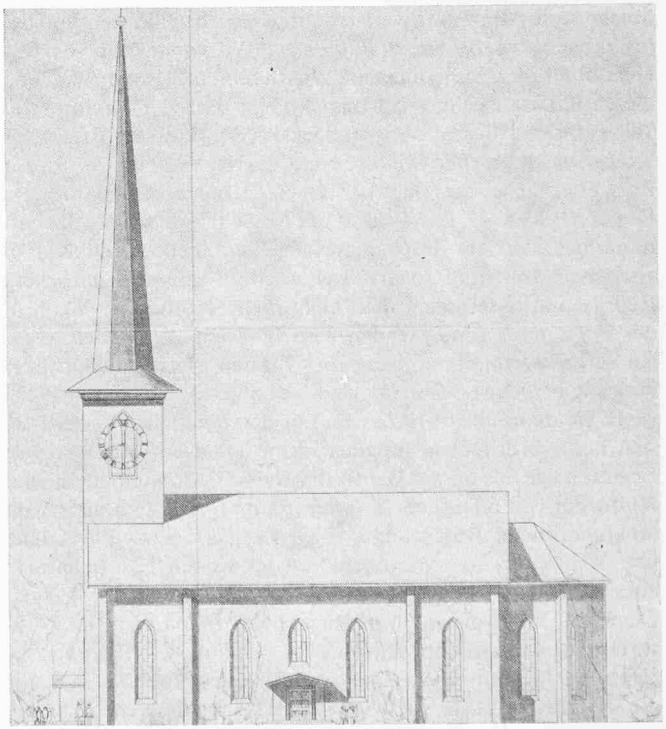


Bild 14. Kirche Wil. Nicht ausgeführter Umbauvorschlag von *Barbier* und *Leuzinger* 1956. Pfeilereinbau und neue Decke

Umbau- und Renovationsversuche 1930–69

Pauli hat das Problem der zu grossen Kirche in klug-verzichtender Art bewältigt, indem er die leere Schachtel mit einer kleineren Schachtel füllte. Der Effekt der leeren Schachtel war durch die Innenrenovation von 1930–31 unter Dr. h.c. *Hermann Fietz* (geb. 1898) entstanden. Damals wurde die gotisierende Musterung an Decke und Wänden im Stile der sachlich-nüchternen Aufbruchstimmung jener Jahre durch einen sauberen neutralen hellen Verputz zugedeckt (Bilder 12, 13).

Bild 15. Nordwestansicht 1:600 mit abgeänderter Fassade und Turmform



Bildhauer *Otto Münch* (1885–1965) schuf statt dessen ein stuckiertes Mittelfeld und Sterne, die in der Decke schwimmen und den Orgelprospekt vor dem Chor, der im Raum keinen Halt findet. Eine mobile Kanzel wurde vor die Orgel gestellt.

*

Der zweite Bewältigungsversuch setzte 1955 ein. Das Architekturbüro *Barbier und Leuzinger* (Zürich), machte zuerst Inventar[20]), die Kirche wurde vermessen (Bilder 2, 3). Der Umbauvorschlag aus dem folgenden Jahr der gleichen Architekten (Bilder 14, 15) entstand aus einer gewissen geometrischen Wahlverwandtschaft zum bestehenden Bau heraus, doch wurde die stereometrisch-harte Körperlichkeit durch ein Spiel von Flächen und Stützen ersetzt. Das Innere sollte neu gegliedert werden durch ein System von je zwei verbundenen Trägern, auf denen die neue Decke sattelartig aufliegt. So entstand die Andeutung einer dreischiffigen Anlage, die Bestuhlung ist im Mittelschiff konzentriert. Der Einbau erscheint als gerüstartiger Vorläufer des Paulischen Schachtel-Verkleinerungstricks! An den Aussenwänden werden die flachen Lisenen ersetzt und vermehrt durch eine Art Strebepfeiler, die Dachflächen vorgezogen, der Turmhelm dem verkürzten Stock kappenartig über die Ohren gezogen, die Uhr rutscht ihm über die Augen (bzw. die Fenster). Zum amüsanten Vergleich der beiden Möglichkeiten, um dem «Ärgernis» der Brämschen Stereometrie zu entkommen, stellen wir daneben die Turmänderungsvariante Schwarz für Bülach 1967 (Bild 10). Die Variante Barbier/Leuzinger wirkt hausbacken-behäbig, die von Schwarz'sche erscheint elegant-fliessend, wie ein überhöhter Zürcher St. Peters-Turm.

*

1963 unterbreitete Architekt *Hans Witzig* (Gockhausen) der Kirchenpflege einen Umbauvorschlag (Bilder 16, 17). Witzig schätzte den Bau als Wahrzeichen des Rafzerfeldes: «Es würde mir leid tun, wenn der stolze und markante Bau einer Neu-Konstruktion weichen müsste... Die Architektur... ist für die damalige Zeit des neogotischen Kirchenstils ein Musterbeispiel. Diese Bauform wird ihren Betrachtern auch dann noch nicht verleiden, wenn die modernen Neuschöpfungen längstens veraltet sind.» Der grosse leere Innenraum regte Witzig zu einer völligen Neuakzentuierung an, wobei er vor allem mit verschiedenen Ebenen und diese betonenden Treppen arbeitete. In unverkrampft-spielerischem Stilpluralismus liess er sich vom klassizistischen Element zur antikisch-

[20]) Kunsthistorische Inventarisierung der Kirche und ihrer Vorgängerin in «Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich» Bd. 2, von Hermann Fietz, Basel, Birkhäuser 1943

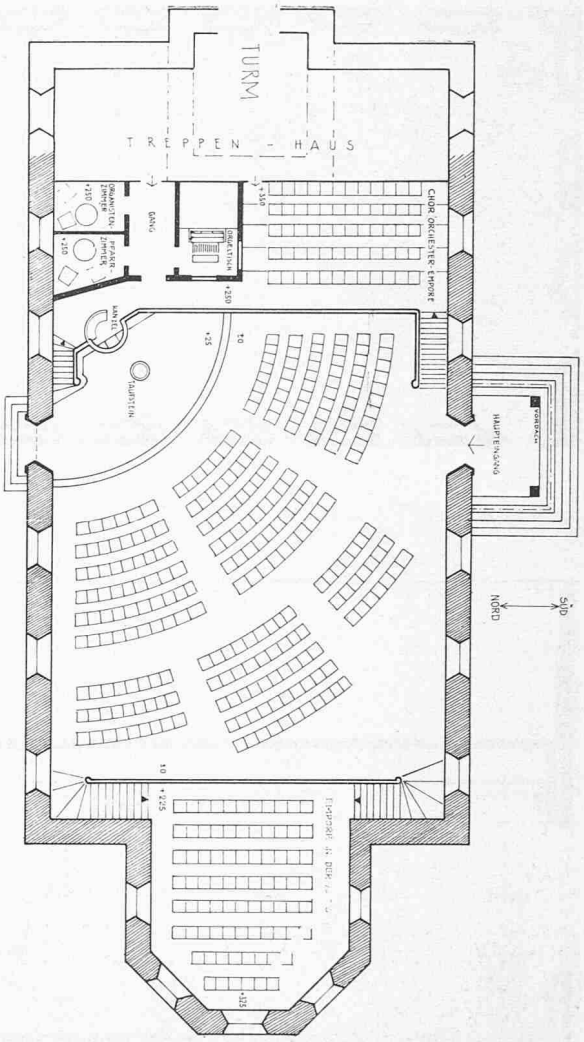


Bild 16. Grundriss (Vorschlag H. Witzig) 1:300

amphitheatralisch angeordneten Bestuhlung, von den gotischen Motiven zu einer romantisch-mittelalterlichen Mysterienspiel-Simultanbühne inspirieren, wo Pfarrer und Organist «auftreten» und sich ans «Publikum» wenden. Das Element des Theatralischen, das im Kirchenbau seit jeher latent enthalten ist, tritt stark hervor – der Spitzbogen als Attribut der Troubadour-Neugotik des 19. Jahrhunderts feiert Urständ. Dass einen

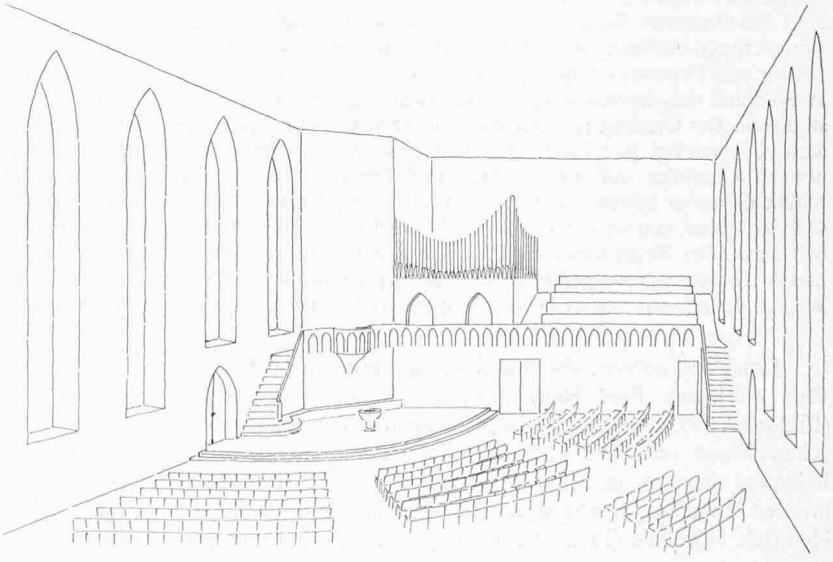


Bild 17. Kirche Wil. Umbauvorschlag 1963 von *Hans Witzig*. Neue Empore für Chor, Orchester und Orgel, verbunden mit Kanzel. Neu angeordnete Bestuhlung. Neue Chor-Empore (nicht ausgeführt)

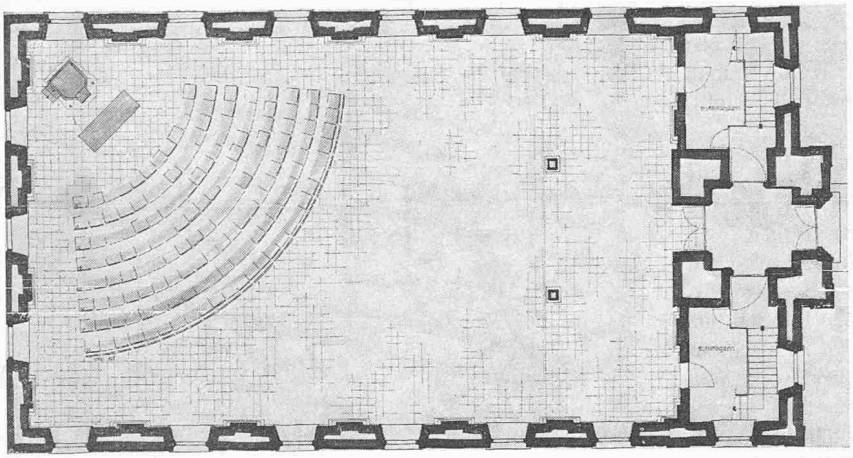


Bild 18. Kirche Wil. Längsschnitt 1:600. Umbauvorschlag 1965 von *Paul Hintermann*. Abbruch des Chores, neue Orgelempore, Abänderung der Fenster, dazwischen neue klassizistische Pilaster. Neu angeordnete Bestuhlung (nicht ausgeführt)

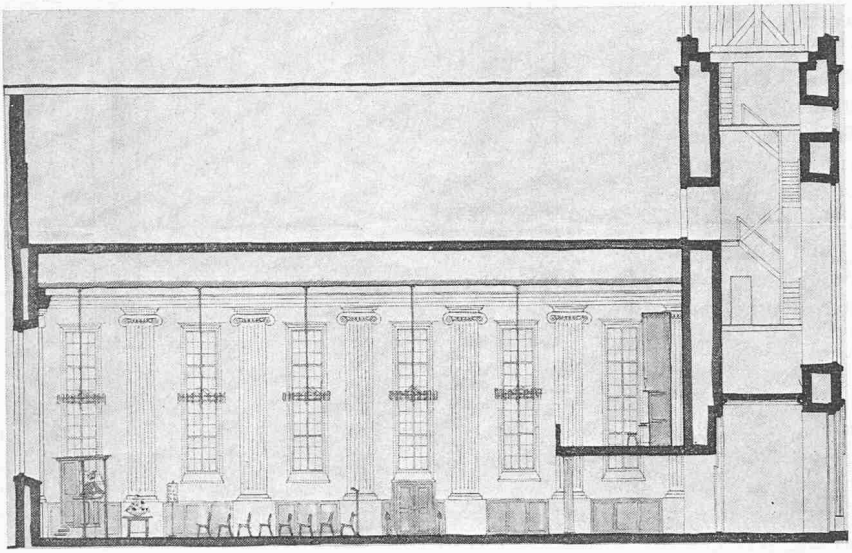


Bild 19. Grundriss 1:600 (Vorschlag Hintermann)

die Skizze von Witzig an ein Bühnenbild zum Sängerkrieg auf der Wartburg aus Wagners «Tannhäuser» (1845) erinnert, spricht für den Architekten. Die Atmosphäre des mittleren 19. Jahrhunderts ist erfasst! Auch der erläuternde Bericht Witzigs zeigt, dass die Stimmung von Theaterraum und Kirchenraum durchaus vertauschbar sein kann:

«Die vorgesehene umgruppierte Raumeinteilung entspricht den heutigen Forderungen von Seiten des Pfarrers, des Organisten, des Sigrists und des Publikums. Sie ermöglicht den separaten Zugang für Pfarrer und Organist, sowie für Taufleute, Konfirmanden, Kirchenchor und Orchester. Sie alle haben damit auch eine Möglichkeit der Vorbereitung, verfügen über Abstellplatz, Garderobe und Toiletten. Pfarrer und Organist können im eigenen Zimmerchen ihre Kleider ablegen und sich daselbst ungestört sammeln und ihre Manuskripte studieren. Der Organist geht zur Orgel, ohne sich vorher hinter der Kanzel verstecken zu müssen, und vom Orgeltisch aus hat er den nötigen Überblick auf Kirchenraum und Orchesterempore. Die Kirchenbesucher betreten und verlassen das Gotteshaus durch das südliche Portal, von wo sich der schöne Blick über das ganze Rafzerfeld bietet. Der Raum selbst wirkt leichter, einladender, behaglicher und feierlicher, was besonders durch Höherlegung des Bodens und Wegfall der schwerfällig wirkenden Empore erreicht wird.»

*

Ernst und gefasst, aber nicht weniger phantasievoll nahm 1965 Architekt *Paul Hintermann* das Problem in Angriff (Bilder 18, 19). Lag klassizistische Neugotik oder neugotischer Klassizismus vor? Die Problemstellung der Generation des Erbauers begann auch den gewiegten Kirchenrestaurator unserer Tage zu beschäftigen. Es erschien ihm der Geist Heinrich Hübsch's (1795–1863), Zeitgenosse Bräms und verwies ihn auf sein Manifest «In welchem Style sollen wir bauen?». Witzig hatte sich für die Neugotik entschieden, Hintermann entschied sich für den Klassizismus. Nachfolgend einige Auszüge aus Hintermanns Manifest «Versuch zu einer sinnvollen Renovation der Kirche Wil/ZH»:

«*Die bestehende Kirche Wil* ist aus der Zeit, da sich der reine Klassizismus in den baulichen Details in der ‹romantischen› Richtung zu wandeln begann. Diese romantische Tendenz wählte bei kirchlichen Bauten mit Vorliebe gotische Formen. Diese waren oft sehr zaghaft und nur imitatorisch angedeutet (Masswerke in der Verglasung der Fenster gemalt statt aus Stein gebaut, Architekturen an die Wand gemalt statt gebaut usw.). Alle diese Kirchen sind deshalb zwiespältig klassizistisch-neugotisch. Die früheren Exemplare stehen der Klassik sehr nahe (Thalwil 1846, bei der Renovation wurden alle gotischen Details ausgemerzt). Wil, 10 Jahre später, in der architektonischen Konsistenz sehr viel ‹dünner›, ist in seiner Gesamtkonzeption durchaus klassisch (Saalkirche, Baukörper von Turm und Schiff). Nur Fensterformen an Schiff und Turm neigen zur Neugotik. Die Klassik ist ganz offensichtlich die kräftige, tragende Komponente. Aus diesem Grunde wurde für den Versuch der Gestaltung konsequent dem Klassischen der Vorrang gegeben und damit die Kirche architektonisch ‹gesundet› und die in ihr steckenden guten Seiten zur Geltung gebracht. Dadurch kommt der Bau zum Leben und zu einem gewissen architektonischen Aufblühen.

Das Problem der zu grossen Kirche kann nicht mit niedlichen Details bewältigt werden. Die Kirche ist zu gross, ist zu gross für die Gemeinde Wil. Will man die Kirche erhalten, so muss man sich diese Tatsache eingestehen und die Gemeinde muss sich damit abfinden. Wie manche andere Gemeinde, die in einem grossen romanischen oder gotischen Dome Gottesdienst feiern muss, so müssen auch die Wiler Kirchgenossen sich als kleine Gemeinde in ihrem

grossen klassischen Saale versammeln. Konsequenz daraus ist, dass der Architekt zweierlei zu tun hat:

- der Kirchensaal ist zu einem schönen Raume zu gestalten,
- der Gemeinde sind die ihrer Grösse angemessenen Einrichtungen so zu geben, dass sie sich als Kleingemeinde zur Erwartung des Gottesdienstereignisses sammeln kann und sich als Gottesdienstgemeinde räumlich und geistig gesammelt fühlt.

In dem grossen Raume muss diese Sammlung improvisiert werden durch Stühle in freier, den Bedürfnissen von Fall zu Fall anzupassender Aufstellung, geschart um eine Kanzel, ebenfalls beweglich, mit Rückwand und Schalldeckel, und einem schönen, kräftigen Tisch für die Sakramente. Hinter der letzten Stuhlreihe wäre ein mannshohes Holzwändchen aus Elementen in Stuhlbreite zu stellen, damit die Gemeinde gegen den grossen Raum optisch abgeschieden würde.

Der funktionslose Chor ist abzubrechen, um auch auf dieser Seite die Gestaltung des Kirchensaales zu vollenden. Der Raum schlösse sich dadurch allseitig in grosser, sehr festlicher Heiterkeit. Die Empore wird als reine Musizierempore mit einer 12–15 registrigen Orgel eingerichtet werden. Die Decke wird zur Verbesserung der Akustik und Verbilligung der Heizkosten als Holzdecke mit klassischer Kassettierung soweit herunter gehängt, als die Raumproportionen und eine schöne Gestaltung der Fenster und Fassade es zulassen. Zur weiteren Verbesserung der Raumakustik und um die klassische Würde des Raumes zu erhöhen, werden die Raumwände mit einer ‹grossen Ordnung› von kannelierten Pfeilern oder Säulen geschmückt.

Der Raum wäre mit einem Ziegelboden mit eingebauter Bodenheizung auszustatten. Auch die Beleuchtung müsste die feierlich-festliche Note des Raumes betonen. In den überflüssigen Treppenhäusern links und rechts des Turmes könnten die nötigen, heute noch fehlenden Nebenräume eingebaut werden.

Mit all diesen Mitteln könnte aus diesem grossen Kirchenbau von so unangenehm zwittriger Konzeption ein Bau von einer gewiss sehr angenehmen und seinen Dimensionen entsprechenden Grossartigkeit entstehen, in dem sich die kleine Gemeinde trotz aller Grösse in lebendiger Art zum Gottesdienste versammeln könnte.

Die Idee ist gewiss unkonventionell und es braucht eine gewisse Zeit der liebevollen Aufklärung von Behörde und Gemeinde, um sie zu realisieren. Aber es würde sich lohnen, dies alles auf sich zu nehmen – wenn der Bau erhalten bleiben und einer lebendigen Gemeinde zweckmässig dienen soll.»

*

Die Kirchenpflege stellte dazu lapidar fest[21]):

«Eine Renovations-Ideenskizze vom in Kirchenrenovationen sehr erfahrenen Architekten P. Hintermann[22]) liess aber alle Problematik einer Kirchenrenovation aufs neue sichtbar werden und gab keine Anhaltspunkte zu einer praktikablen Lösung. So entschloss sich die Kirchenpflege, nach gemeinsamer Aussprache mit den kirchlichen Oberbehörden, einen beschränkten Projektwettbewerb für eine neue Kirche in die Wege zu leiten. Doch da verzögerte das Eingreifen der Kantonalen Denkmalpflege diese Vorarbeiten um Jahre.»

Das Ergebnis dieser Bemühungen kennen wir bereits. «Die Kirchgemeindeversammlung vom 13. Juni 1968 stimmte dem *Projektwettbewerb* zu mit dem Stimmenverhältnis 120 ja zu 101 nein.»

Eingeladen wurden die Architekten Prof. J. Schader, der verzichtete und durch W. Behles ersetzt wurde, ferner H. v. Meyenburg, O. Bitterli, E. Gisel, B. Huber, M. Pauli, F. Schwarz.

«Um der Gemeinde einen echten und fundierten Entscheid zu erleichtern, hat die Kirchenpflege gleichzeitig zwei Renovationsvorschläge in Auftrag gegeben, die, bei Wahrung des Äusseren der Kirche, im Innern dem Raumprogramm des Wettbewerbes entsprechen. Diese Vorprojekte sollen vor allem auch bezüglich der Kosten einer eventuellen Renovation zuverlässige Unterlagen liefern.»

Diesbezügliche Aufträge wurden vergeben an *W. Blumer* (Zollikon) und an das Büro *Schmidli* und *Bucher* (Rafz). Ferner wurde «bezüglich Varianten im Anschluss an die gemeinsame Standortbegehung vom 19. 8. 1969 allen Teilnehmern des Wettbewerbs ausdrücklich mitgeteilt, dass es jedem erlaubt sei, neben dem eingereichten Projekt eine Äusserung in Form einer Skizzen-Variante oder eines Berichtes betreffend Renovation oder Umbau der alten Kirche einzureichen»[23]).

Davon machten Gebrauch Manuel Pauli, dessen Projekt wir bereits vorstellten, und Wolfgang Behles. Dieser zog das Dach des Chores tiefer, vermauerte die Chorfenster, versah an den Längsfassaden alle Räume zwischen den Fenstern mit Lisenen und setzte schliesslich über alle Fenster, die er bis zum Boden verlängert hatte, ein Rundbogenfenster. Letzteres Motiv fand er an der Turmfront bereits vor. Damit zeigt sich wie bei Schwarz und Pauli eine neue Verfügbarkeit über das historische Formenmaterial. Die geometrische Anwendung der Formen bei Bräm regt an zu einem noch freieren Spiel mit «elementaren Möglichkeiten». Positiv-Negativflächen (Wand-Fenster), Offen-Geschlossen (Schiffwände-Chorwände), netzartige Gliederung (Lisenen).

*

Das Projekt Schmidli/Bucher wird auf S. 1221 gezeigt; das Projekt von *Werner Blumer* ist unter all den Bewältigungsversuchen der schonendste (Bild 20). Es postuliert Erhaltung und errechnet an approximativen Renovations- und Umbaukosten einen Betrag von 1 170 000 Fr. Die folgenden Auszüge aus dem Erläuterungsbericht zeigen Blumers Richtlinien:

[21]) Aus dem «Bericht der Kirchenpflege Wil zur Situation der Kirchgemeinde und der Kirchenbaugeschichte» 1969 (Wettbewerbsunterlage)

[22]) Hintermann restaurierte 1959–61 die Kirche Knonau, 1961–62 die Kirche Mettmenstetten, 1963–64 die Kirche Bassersdorf, 1965–68 die Predigerkirche Zürich, 1968–70 die Kirche Andelfingen.

[23]) Aus dem «Bericht des Preisgerichtes über den Wettbewerb für die Kirche in Wil», 1970. W. Blumer restaurierte 1966–67 die Kirche Zollikon.

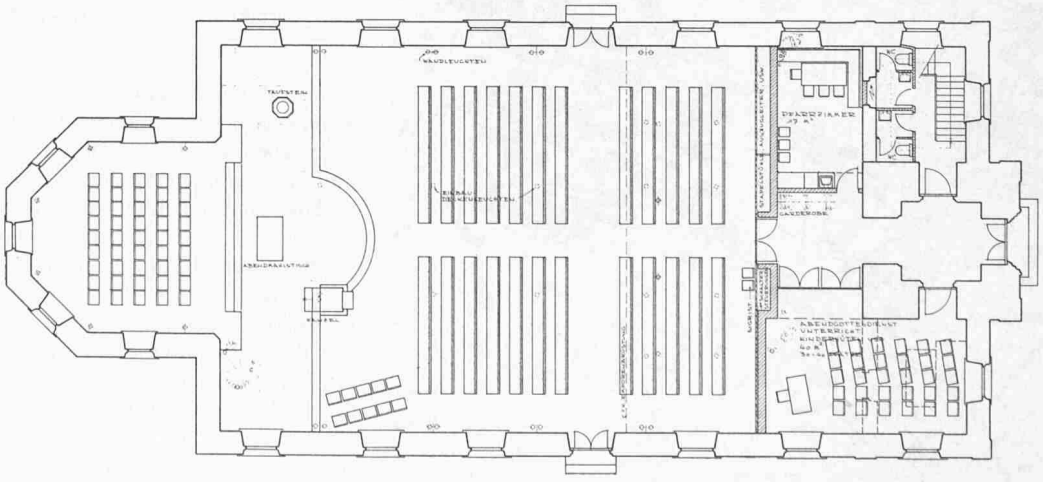


Bild 20. Kirche Wil. Grundriss 1 : 300. Renovationsprojekt 1969 von *Werner Blumer* (Zollikon). Turmseitig vorgeschobene Schiffs-Rückwand, dahinter neues Pfarrzimmer und neuer Unterrichtsraum. Reduzierte mobile Bestuhlung (auch im Chor). Neue Orgelempore; Decke tiefer gehängt (nicht ausgeführt)

«*Allgemeines*. Die Kirche Wil, 1859 in neugotischem Stil erbaut, bildet wegen ihrer Grösse und markanten Lage ein Wahrzeichen des Rafzerfeldes. Sie ist als solches erstaunlich weit herum bekannt, auch bei Leuten, welche die Gegend sonst nur flüchtig kennen. Eine Erhaltung des Bauwerkes ist schon von diesem Gesichtspunkt her gerechtfertigt. Überdies ist auch festzuhalten, dass je länger desto mehr auch die neugotischen Bauwerke in der Schweiz zu den erhaltungswürdigen Objekten gezählt werden müssen.

Ich sehe deshalb eine Renovation der Kirche nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten vor, unter weitgehender Erhaltung, bzw. Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, vor allem am Äusseren. Im Inneren muss selbstverständlich den Bedürfnissen und Wünschen der Kirchgemeinde Rechnung getragen werden, was meines Erachtens mit verhältnismässig einfachen baulichen Veränderungen möglich ist.

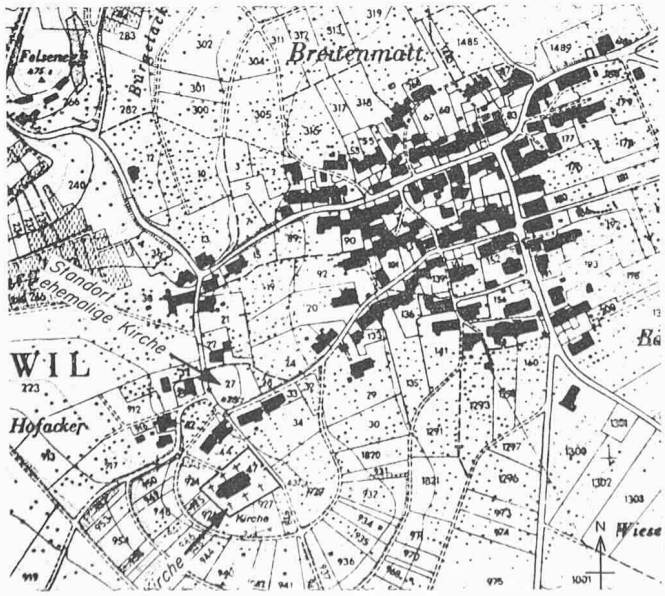
Kirchenraum. Das Hauptproblem liegt darin, den für die relativ kleine Gemeinde überdimensionierten Saal auf ein angenehmeres Volumen zu reduzieren. Ich versuche dies einerseits durch eine Tiefersetzung der Decken in Schiff und Chor, anderseits durch eine Vorverschiebung der Schiff-Rückwand. Im Übrigen wird der an und für sich schöne und schlichte Raum nicht grundlegend verändert.

Bestuhlung. Zudem können die grossen Raumdimensionen auch rein optisch durch eine Reduktion und durch eine Veränderung des Massstabes der Bestuhlung scheinbar vermindert werden. Die Anzahl der permanenten Sitzplätze ist bewusst möglichst klein gehalten, damit die normalerweise kleine Anzahl von Gottesdienstbesuchern gewissermassen zum näheren Zusammenrücken gezwungen wird. Durch eine rasch greifbare Zusatzbestuhlung ist trotzdem eine grosse Flexibilität gewährleistet. Die Bänke im Schiff – ohne Zwischenwände – bieten ebenfalls eine grössere Flexibilität: bei vielen Besuchern kann man näher zusammenrücken! Die Bänke sind freistehend, ohne Bodenbefestigung. Sie können also in kleineren oder grösseren Abständen, und um evtl. eine bessere Konzentrierung auf die Kanzel zu erzielen, teilweise etwas schräg gestellt werden.

Decke. Neue, um ungefähr einen Meter tiefergehängte Decke. Vorgeschlagen wird eine glatte Gipsdecke, evtl. mit Übernahme der umlaufenden Eckgesimse. Zu prüfen wäre, ob eine Naturholzdecke vorgesehen werden sollte. Sie würde allerdings weniger dem Stil der Kirche entsprechen, könnte aber den optischen Eindruck der immer noch grossen Raumhöhe (10 Meter) mildern und dem Raum gefühlsmässig eine gewisse Wärme verleihen.

Pfarrzimmer, Unterrichtsräume. Durch die vorgeschobene Schiff-Rückwand ergibt sich beidseits des Windfang-Vorraumes Platz für ein Pfarrzimmer und für ein Unterrichtszimmer, welches auch für Abendgottesdienste, Kinderhütedienst, als Garderobe oder als Treffpunktlokal nach dem Gottesdienst verwendet werden könnte.

Bild 21. Situation von Wil mit Standort des im Dorfgefüge eingebundenen, 1860 abgebrochenen ehemaligen Kirchleins (siehe Bild 22) neben dem Pfarrhaus und dem Standort der heutigen, zum Abbruch verurteilten Kirche von 1856–59



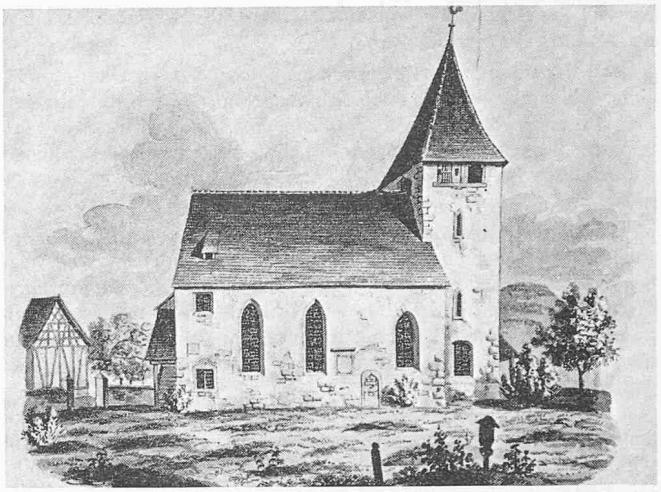


Bild 22. Die ehemalige, 1860 abgebrochene romanisch-gotische Chorturmkirche von Wil.
1860 wurde dieser Prototyp der kleinen «Dorfkirche» einer Ort und Landschaft beherrschenden Monumentalkirche geopfert. Heute soll diese ihrerseits einer «dem Orts- und Landschaftsbild eingeordneten, dem Gelände angepassten und aufs alemannische Dach zurückgehenden» Neuschöpfung geopfert werden. Einst war für die «baufällige» und «zu kleine» Kirche ein Neubau fällig, heute ist für die «baufällige» und «zu grosse» Kirche ein Neubau fällig.
«Heute wird gebaut für eine Dauer von etwa 100 Jahren, wo wir mit Sicherheit erwarten können, dass schon die nächsten 20 Jahre weitgehende Umstellungen im kirchlichen Leben bringen werden.» *(Benedikt Huber)*
«Ist die evangelische Kirche überhaupt auf einen sakralen Raum angewiesen. Sollte man nicht bauliche Aufgaben in den Hintergrund stellen, um genügend Mittel für andere, vielleicht sehr viel wichtigere Dienste zu haben?» *(Hans Heinrich Brunner)*

Äusseres. Die Farbgebung von Schiff und Turm soll hell sein, damit die anfangs erwähnte Wahrzeichenfunktion der Kirche wieder unterstrichen wird. Das kräftige, schöne Rot des Turmhelmes müsste erneuert werden.»[24])

Der Wettbewerb

Am 6. und 7. Januar 1970 tagte das Preisgericht in folgender Zusammensetzung: W. Kramer, Präsident und K. Angst, Mitglied der Kirchenpflege sowie Pfarrer Th. Kull (alle in Wil); Architekten: Walter Niehus, Hans Hubacher, Max Ziegler, Cédric Guhl (alle in Zürich). Die Teilnehmer hatten sich für eine Lösung unter teilweiser Erhaltung des Altbaus oder für einen vollständigen Neubau zu entscheiden. Ein solcher schien nach der Auffassung des Preisgerichtes eher zu einem befriedigenden *Ergebnis* zu führen. Es lautete:
1. Preis (3500 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung) *Oskar Bitterli*, Zürich; 2. Preis (500 Fr.) *W. Behles*, Zürich; 3. Preis (300 Fr.) *H. von Meyenburg*, Zürich; 4. Preis (200 Fr.) *E. Gisel*, Zürich, Mitarbeiter *H. Howald*. Die feste Entschädigung betrug je 1500 Fr. (SBZ 1970, H. 5, S. 105).

*

Paul Hintermann hatte bereits 1965 am Schluss seines Manifests bemerkt: «Der klare Entscheid ist wohl kaum aufzuschieben, ob die Kirche im Prinzip in ihrer heutigen Form und Grösse umzugestalten sei, ob sie vollständig abzubrechen und neu zu erstellen sei – oder ob vielleicht der Turm als Wahrzeichen des Dorfes Wil zu renovieren sei und ein neues Kirchenschiff in zweckdienlicher Form neu dazu gebaut werden soll...»

Eingeschlossen das Projekt Schmidli/Bucher, das vom Preisgericht ebenfalls beurteilt wurde, liegen acht Projekte vor; vier davon behalten den bestehenden Turm bei und begleiten ihn mit einem neuen Schiff, vier bringen reine Neubauten. In den Bildern 36–43 werden die beiden Gruppen einander gegen-

[24]) W. Blumer restaurierte 1966–67 die Kirche Zollikon.